

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1919)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Jährlich, bei der Expedition bestellt Fr. 7.—, halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.80, bei der Expedition bestellt Fr. 3.60; *Ausland*, bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.80

Verantwortliche Schriftleitung:
 Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
 Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
 Rüber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Die Weihnachtsansprache des Hl. Vaters. — Stephanus und Saulus an den Rändern des Verderbens und Lebens. — Die Konstitution „Provida“ abgeschafft. — Englische Konvertiten. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Zum Jahreswechsel. — Rezensionen. — Briefkasten und Meinungs-austausch. —

Die Weihnachtsansprache des Hl. Vaters.

Am Vortage des Weihnachtsfestes empfing Benedikt XV. das Kardinalskollegium zur Entgegennahme der Weihnachtswünsche. Die Gratulationsadresse wurde vom Dekan des Hl. Kollegiums, Kardinal Vincenz Vanutelli, verlesen. Der Papst antwortete in einer längeren Rede in italienischer Sprache, aus der wir die folgenden bedeutungsvollen Ausführungen übersetzen: V. v. E.

„Wie die Ratschläge, die Verurteilungen, die Ermahnungen und die Wohltaten in der Vergangenheit von Unserer Eigenschaft als Vater eingegeben waren, so beherrscht sie auch Unsere Stellungnahme in der gegenwärtigen Zeit. Während Wir alle Unsere Söhne, die müde des Streites und des Mordens sind, mit Vaterliebe umfassen, gehen Unsere Gedanken an jene grosse Völkertagung, die zum edlen Ziele berufen ist, den Weltfrieden zu sichern. Wir empfinden das lebhafteste Interesse für einen glücklichen Ausgang des schweren Unternehmens, das die hohe Versammlung sich zur Aufgabe gesetzt hat. Von ganzem Herzen wünschen Wir, dass auf sie der Geist niedersteigen möge, dessen Hüter wir sind und unterstützen Wir ihr wichtiges Beginnen.

Wie Moses, der für sein Volk auf hohem Berge betete und seine Hände zu Gott emporhob während des Entscheidungskampfes, so werden auch Wir, da alles Gute und jede vollkommene Gabe vom Vater der Lichter kommt, auf den Höhen des Vatikans den Beistand des göttlichen Lichtes auf diese weltgeschichtliche Versammlung herabflehen. Mit zu Gott erhobenen Herzen und erhobenen Händen hat jener Führer alter Zeit sein teures Volk zum Siege geführt, — und Unser Gebet sollte nicht das Volllicht jenes Friedens erstrahlen lassen, dessen Morgenröte Wir jetzt begrüßen? Aber Unsere Arme sind wie die des Moses müde und schwer und würden erschlaffen ohne die Unterstützung jener Kinder, die im Plane der göttlichen Vorsehung gleichsam der Stab sind, auf den der Vater sich stützen kann. Aron und Ur stiegen auch selbst auf den Berg und unterstützten

die Arme des Führers — „sustentabunt manus eius ex utraque parte“. So haben Wir dem christlichen Volke anempfohlen, Uns zu Hilfe zu eilen, und angeordnet, dass überall Gebete zum Himmel emporgesandt werden sollen, um die göttliche Erbarmung auf den gewaltigsten aller Kongresse herabzuflehen. Mitten unter diesen Betern wird nach seinem untrüglichen Versprechen das göttliche Oberhaupt der Kirche selbst sein und wird dem Gebete dieselbe kraftvolle Unterstützung verleihen, wie einst den Armen des Moses seine Begleiter. Unser väterliches Wohlwollen wird sich aber nicht nur im Gebete zeigen. Wir verbinden mit ihm den Wunsch, dass der Friedenskongress sich möglichst bald versammle und zum Abschluss komme und Wir stehen diesem Ereignis von höchster Bedeutung nicht nur sympathisch gegenüber, sondern hegen die Hoffnung, dass die Delegierten nicht bloss die Ordnung wiederherstellen, sondern zugleich jene Menschenfreundlichkeit wieder erwecken, die das Zusammenwohnen von Brüdern angenehm macht und selbst zu Opfern für sie begeistert. Und mit dem Gebete, in dem sich Unser väterliches Wohlwollen in der gegenwärtigen Zeitlage vor allem offenbart, verbinden Wir den festen Vorsatz, den gerechten Beschlüssen des Weltkongresses die Unterstützung Unserer Macht über die Gläubigen zu leihen, so dass, wie Wir überall Söhne Unser nennen, auch überall die Beschlüsse, die der Welt einen gerechten und dauernden Frieden geben sollen, willig durch Unseren väterlichen Einfluss beobachtet werden. Aber die Ankündigung dieses Unseres gegenwärtigen Vorhabens wie auch Unseres Vorhabens für die Zukunft lässt klar erkennen, dass, wie Wir in der Vergangenheit und in der Gegenwart Unsere Eigenschaft als Vater zur Norm Unserer Aktion nahmen, Wir auch in Zukunft nicht Willens sind, anderswo die Direktiven für die Zukunft zu suchen. Wir waren Vater in der Vergangenheit, Wir sind Vater in der Gegenwart und Wir werden Vater sein, solange Wir leben. Die Vaterschaft, die Gott Uns verliehen hat, wird Uns immer Norm und Direktive sein für Unser Werk. Diese Unsere Vaterschaft umfasst Alle, wie es die göttliche Vaterschaft tut, deren Ebenbild sie ist. . . .“

„Die Furcht, die Hilfsbedürftigkeit, die rohe Gewalt genügen nicht, die menschliche Gesellschaft zusammenzuhalten und sind ihrer nicht würdig. Das haben Wir nun durch blutige Beweise erfahren. Der soziale Friede

findet nur in einem natürlichen Wohlwollen sein vernünftiges Fundament; um christlich zu sein, muss die soziale Eintracht geadelt sein von der Liebe Christi...“

„Wir hegen die Hoffnung, dass Unser Werk das Echo der Beschlüsse sein möge, die nun bald im Areopag des Friedens gefasst werden, dem die sehnlichen Wünsche aller Herzen sich zuwenden. Aber wie Wir bei dem Wiederaufbau der menschlichen Gesellschaft auf die lichtvollen Ratschläge des Senats der Kirche zählen können, so vertrauen Wir in allen Förderern der katholischen Bewegung willfähige, gelehrige Mitarbeiter zu finden. Die Fürsorge und der Unterricht der Jugend, der Schutz und die weise Leitung der Arbeiter, zeitgemässe Mahnungen und Anregungen an die wohlhabenden Klassen, von ihren Reichtümern und ihrem Einflusse einen guten Gebrauch zu machen, das wird das Haupttätigkeitsfeld des Vaters in der Zukunft sein und der Vater vertraut auf die Mitarbeit seiner Söhne, um mit ihnen eine reiche Ernte wahrer katholischer Aktion einbringen zu können.“

Stephanus und Saulus an den Rändern des Verderbens und Lebens.

Eine weltgeschichtliche und pastorelle Pfortenbetrachtung
zur Jahres- und Weltwende.

Qui adhaeret Deo, unus
Spiritus est: Wer Gott
anhängt ist ein Geist mit ihm.
I. Kor. 6, f.

I.

Stephanus ist der Begleiter des Geburtsfestes Christi und am zweiten Januar wieder der Begleiter des Beschneidungsfestes Christi, mit dem wir in das neue Jahr eintreten.

In dem schönen Bericht der Apostelgeschichte über des Stephanus Leben und Sterben stehen die denkwürdigen Sätze: . . . „Sie steinigten den Stephanus. . . Die Zeugen legten aber die Kleider [der Steiniger] zu den Füßen eines jungen Mannes, der Saulus hiess. . . Saulus hatte der Ermordung [des Stephanus] zugestimmt“ (Apg. 7, 58. 59. 60).

So werden zwei Persönlichkeiten gegeneinander, nebeneinander und vor uns hingestellt, die uns Führer in schwerer Zeit sein sollen.

Wir hatten zu Neujahr 1918 die Worte auf die Stirnseite unserer Wochenschrift geschrieben: Mutig durch die düsteren Tore. Wir müssen sie trotz des mit tausend Dank begrüßten Friedensjahres noch einmal wiederholen. Die Zeit ist hochernst. Der Drache Weltkrieg ist geflohen: da schlich sich ihm in eiligem Laufe von Osten her in grauenerregenden Ringen und Zuckungen und mit verderbenden Schwanzschlägen die Schlange Weltrevolution nach. Schon hat sie ihre Giftzähne in die lebendigen Leiber grosser Länder gegraben. Einen ihrer Schläge wagte sie auch über die Friedensgrenzen unseres Landes hinweg in dessen Inneres. Die sechshundertjährige Republik widerstand diesmal, Gott sei's gedankt. Die siegenden Länder haben bis jetzt der Schlange mit ihren verführerischen Glühaugen mächtige

Dämme errichtet, welche sie nicht überstieg. Je schneller die Sieger mit einem wirklichen Frieden der Gerechtigkeit einer Art von ernstem Völkerbund den Weg bereiten, um so fester und schroffer stehen jene Dämme. Je länger sie in den besiegten Ländern verweilen und mit jener Schlange spielen, um so gefährlicher wird sie für sie selbst und für die Welt: diese Schlange vermag auch jene zu betören, die sie beschwören. Und jene, die grundsätzlich der Schlange Revolution folgen, fürchten sich nicht vor der Verelendung einer ganzen Welt: den nur aus der Verelendung des Ganzen hoffen sie den Sieg des neumaxischen Bolschewismus. Die Schlange Revolution lebt und lauert in den tiefen Gräben der Weltwenden, schnell plötzlich empor und spritzt unversehens ihr Gift in die ermüdete, erregte, eingengte, bewegte, bedrängte Volksseele; aber auch in die Volksseele, die der Uebermut in immer neue Abenteuer führt. Dessen gedenke vor allem Italien! Die Ententeheere aber sind bei langem Verbleiben in Russland und einem nicht zur Ruhe und Ordnung kommenden Deutschland zweifellos neuen bolschewistischen Gefahren ausgesetzt.

Der Weltkrieg hat ganze Hochwälder menschlicher Persönlichkeiten verschlungen, ganze Landschaften von Werten verschüttet. Eine noch furchtbarere Totengraberin ist die Revolution. Eine bitterste Arznei hat die Welt bis zur Hefe verkostet. Bedarf sie noch einer furchtbarern? Geheimnisvolle Notwendigkeiten drängen auf erschreckende Folgerungen hin. Unheimlich glühenden Punkten, die sie als Ideale verehren, jagen Fanatiker nach: und der Irrtum wird immer durch den Wahrheitsstern, der in ihm leuchtet, am gefährlichsten. Man betrachte unter diesem Gesichtspunkte den Sozialismus. Die Apokalypse mit ihren Straf-, Läuterungs- und Umbildungs-Bildern liegt gleichsam vor uns aufgeschlagen: Noch mehr, o Herr? Wie lange noch? Aber eben so mächtig und kräftig betont das Buch der Bücher auch die Würde der menschlichen Ursächlichkeit, die tief ins Weltgeschehen einzugreifen vermag. Gott wirkt — in seiner überströmenden Güte durch menschliche Mittelursachen. Man übersehe das ja nicht. Aber er machte auch Assur und Babel zur Rute, mit der er das heilige Volk schlug. Er nennt Nabuchodonosor, der die goldenen Tempelgefässe davonträgt, seinen Knecht. Vom Perserkönig Cyrus verkündete Isaias 150 Jahre bevor dieser in die Geschichte eintrat, ein Wort Jahwes, des Herrn der Heerscharen: „Ich spreche zu meinem Christus, zu meinem Gesalbten, zu Cyrus — dessen rechte Hand ich ergriffen — Völker werf' ich vor ihm nieder — und die Lenden der Könige umgürte ich — ich öffne vor ihm die Türen, keine Tore bleiben verschlossen — und ich werde ihm die Wege ebnen — die ehernen Türen für ihn zertrümmern — und die eisernen Riegel zu seinen Gunsten zerschlagen — und ihm die Schätze herausheben aus dem Dunkel — und die Vorräte aus den Verstecken —: damit du — o Cyrus — erkennst, dass ich Jahwe bin — der dich rief bei deinem Namen, Israels Gott. — Ja, um meines Knechtes willen [das heisst um Israels willen, das in der Knechtschaft und Gefangenschaft Babels schmachtet, das

hinwiederum von dir besiegt wird] — um Israels, meines Erwählten, willen — ja, deshalb rief ich dich bei deinem Namen — gab dir Ehrennamen, da du mich nicht kanntest — ich, Jahwe, ja es gibt keinen sonst — ausser mir ist kein Gott — ich gürtete dich, da du mich nicht kanntest. — Ich, der ich das Licht bilde und die Finsternis schaffe.“ (Is. 45, 1—7.) Hier wird im Vorneherein die gewaltige weltgeschichtliche Aufgabe des Cyrus geschildert, des heidnischen Königs, des Trägers freilich einer reineren Heidenreligion. Aber diese weltgeschichtliche Aufgabe wird zunächst ohne Rücksicht auf des Cyrus Verdienste und Missverdienste verheissen. Die gewaltigen weltgeschichtlichen Taten des Cyrus aber müssen endlich der scheinbar so kleinen alttestamentlichen Kirche dienen, indem das später in Babylon gefangene Volk durch Cyrus und dessen Nachfolger Erlasse allmählich wieder in das heilige Land zurückkehrte und dort die letzte Entwicklung auf den Messias und die Weltkirche vorbereitete. An solche biblische Offenbarungen muss man sich jetzt erinnern. Das alles ist auch wegen uns geschrieben. Der Herr zerbricht aber auch die Rute Assur und die Macht Babylons und Persiens, wenn sie in ihren Aufgaben überborden und macht das weltherrliche Babylon zum Wohnsitz der Rohrdomeln. Der Weltkrieg warf die Schuldfrage auf, die nächstliegende und die tiefere. Aber neben der Schuldfrage liegt auch die weniger beachtete Berufsfrage. Gott beruft zu verschiedenen Zeiten verschiedene Völker und Volksschichten an die Arbeit in der Weltgeschichte, auch abgesehen von ihren Verdiensten und Missverdiensten. Wir haben davon schon 1914 gesprochen (vgl. Zeichen der Zeit S. 120 ff.). Gott ruft in seiner Art zu verschiedenen Zeiten verschiedene Offenbarungs-, aber auch Weltgeschichte- und Kulturträger, welchen er gewaltige Verantwortungen aufbürdet. Unerschüttert bleibt die Kirche stehen: der Thron Davids, dem die geschichtliche Ewigkeit verheissen ist: das Papsttum sinkt nicht kronelos in den Staub. Aber auch auf religiösem Gebiet tritt abgesehen von Verdienst und Missverdienst bald mehr dieses, bald mehr jenes Volk in den Vordergrund, bald mehr voll religiös und religiös-politisch zugleich arbeitend, bald mehr einfachhin religiös, innerlich, sauerteigartig, pastorell, auch literarisch, nachdem durch mächtige Gewalten die politischen Schalen zerschlagen sind. Die Kirche zeigt unter allen diesen Verhältnissen eine staunenswerte Anpassungsfähigkeit. Noch einmal: was von den Völkern gilt, gilt auch von den Volksschichten. Auch sie haben ihre Stunden. Diese von der Offenbarung mit aller Wucht verkündete Tatsache ist eine Quelle eigenartigen Trostes; sie spendet belebenden Trank und bewahrt vor Verzweiflung und Pessimismus. Wie die Flora allmählich sogar die wildesten Bergstürze wieder mit Flechten und Moosen und Blütenpflanzen, ja Wäldern und Auen überzieht — so weiss sich die Kirche immer wieder nach den furchtbarsten Katastrophen einzubauen, vom Untergang des Judentums, an dessen Rändern sich Stephanus und Saulus erheben, bis auf den heutigen Tag. In Bezug auf diese Völker- und Volksschichtenberufe gilt das Wort Gottes bei Paulus im Römerbrief: non est volentis neque cur-

rentis sed miserentis Dei: es ist nicht Sache des Laufenden und Wollenden, sondern des sich erbarmenden Gottes. . . . Kann das Gebilde zum Bildner sagen: warum hast du mich gerade so gemacht? (Röm. 11, 1 ff.) Das ist nicht die Lehre des Fatalismus. Alle menschliche Verantwortungen bleiben. Alle gespendete Gnade bleibt und wird gemehrt. Alle menschlichen Kräfte guten Willens müssen erst recht sich betätigen. Sie dürfen und sollen auch irdischen Zielen, die sie erkennen, nachstreben mit aller Kraft, aber sie sollen alles als Gottesdienst auffassen. Die weltgeschichtlichen Fügungen aber gehen oft ganz andere Wege als die Besten es vermuten. So hoch der Himmel ist über der Erde, so hoch sind Gottes Gedanken über unseren Gedanken und Gottes Wege über unseren Wegen. Doch alle Klein- und Riesenarbeit für Vaterland und Kirche wird von der Vorsehung Gottes eingebaut und aufgenommen. Auf zu gesteigerter Arbeit: zur seelsorglichen, pastorellen, sozialen, politischen, nationalen und internationalen Arbeit: Bildner der Heils- und Weltgeschichte ist und bleibt Gott. An Wenden der Welt- und Zeitgeschichte wirken unter Gottes Vorsehung die verschiedensten Kräfte zusammen: Benedikt und Wilson, die ganze Kraft der Kirche Christi und positiv gerichtete Schichten getrennter Konfessionen, bürgerlicher Parteien, die bisher in schärfsten Gegensätzen lagen, sozial gerichtete Führer und Arbeiter der verschiedensten Kreise: es vermag der Gedanke der Kirche mit einem guten Einschlag aus freimaurerischen Kreisen doch nie mit deren Geist und Grundsatz weltgeschichtebildend zu wirken. Wird aber alles zerschlagen und auseinander gesprengt, dann überzieht die Flora der Kirche mühsam, stille, unscheinbar, aber unwiderstehlich siegreich Ritzen und Blöcke der Trümmerfelder, nachdem der Geist Gottes schon längst mitten unter furchtbarsten Katastrophen in ungezählten Seelen innerlichst Frühling geschaffen hatte. Der Windhauch, der Geist Gottes weht, wo er will und du weisst nicht von wannen er kommt und wohin er geht.

Aber mit diesem Geiste Gottes müssen wir Eins sein: Qui adhaeret Deo, unus spiritus est.

Wie?

Das lehren uns an den Rändern des Verderbens und Lebens Stephanus und Saulus.

Darüber ein nächstes Mal.

Heute möchten wir so recht mit allen Lesern und Mitarbeitern uns ebenfalls als einen Geist fühlen und mit ihnen in Gott. Die Redaktion wiederholt ein Paulus-Wort: Desidero videre vos. Wir wünschen euch zu sehen, um einige Frucht unter euch zu gewinnen.

Mehret die Leserschaft! Erweitert die Mitarbeit! Helfet mit in Zeit und Streit.

Findet uns durch vertrauende Unterstützung und edle, gesunde, anregende Kritik und Meinungs austausch.

Dieses Blatt hat still arbeitend Kirchen- und Weltgeschichte beobachtend, betrachtend, niederreisend und aufbauend, nach innen und nach aussen wirkend begleitet.

Es wartet ihm in diesem Weltwende-Jahr eine grössere Aufgabe denn je.

Stephanus und Saulus mögen sie einleiten.

Not tut:

1. Religiöse Grundsätzlichkeit und Weisheit.
2. Vertiefung der religiösen Innerlichkeit.
3. Tatkräftige demütige Bescheidenheit bei immer weiter ausgedehnter Wirksamkeit.
4. Gestärkte, gesteigerte, weitblickende, aber nicht ängstlich sich überstürzende Sozialarbeit.
5. Mächtige, kräftige Stählung und Festigung der Staatsautorität in der Öffentlichkeit.

Wir werden all diesen Arbeitsgebieten im kommenden Jahre unsere volle Aufmerksamkeit schenken und laden die Mitarbeiter ein: uns zu unterstützen.

Zunächst wollen wir auf Stephanus und Saulus hinblicken, wie sie uns führen.

Aber auch die vielen Heimgegangenen des Klerus, die Opfer ihres Berufes, werden Klerus und Volk durch ihre Fürbitte unterstützen. A. M.

Die Konstitution „Provida“ abgeschafft.

Im Ehedekret „Ne temere“ Pius X. waren auch die Mischehen der kirchlichen Trauungsform unterstellt worden, doch mit der Klausel: „nisi pro aliquo particulari loco aut regione aliter a S. Sede sit statutum: wenn nicht für einen besonderen Ort oder eine einzelne Gegend vom Hl. Stuhle etwas anderes bestimmt ist“ (Ne temere XI § 2).

Auf das verlangte „Dubium“: „Ist unter der Ausnahme des Art. XI § 2 . . . nur die Konstitution „Provida“ des Papstes Pius X. zu verstehen, oder fallen darunter auch die Benedictina und die übrigen das Ehehindernis der Klandestinität betreffenden Indulte gleicher Art?“ erfolgte unter dem 1. Februar 1908 die Entscheidung: „Es ist darunter nur die Konstitution „Provida“ zu verstehen. Alle übrigen Dekrete sind nicht inbegriffen“.

Die Konstitution „Provida“ wurde aber durch eine Entscheidung der Sakramentenkongregation vom 23. Febr. 1909 nachträglich doch noch auf Ungarn ausgedehnt.

Alle Indulte, die für die gemischten Ehen in anderen Ländern bisher galten, waren abgeschafft — so auch der für die Diözese Basel geltende Indult (s. Statuta dioecisana, Acta, p. 31 „Ad num. 329“ . . .) —, das Deutsche Reich und Ungarn aber besaßen ein Sonderrecht, indem in diesen Ländern gemischte Ehen, die von einem im Deutschen Reiche geborenen Paare in Deutschland oder von einem in Ungarn geborenen Paare in Ungarn (Entscheid. vom 28. März 1908 und vom 18. Juni 1909) geschlossen wurden, gültig waren, auch wenn die kirchliche Trauungsform nicht beobachtet wurde.

Durch das Inkrafttreten des Codex iuris canonici (can. 1099, § 1, n. 2) ist nun dieses sonderbare Sonderrecht aufgehoben worden. Ueberall herrscht nun das gleiche Recht: Formlose Mischehen sind ungültig.

Unter den Kanonisten waltete zwar hierüber bis vor kurzem noch Meinungsverschiedenheit. Einige wenige fassten die „Provida“ als einen päpstlichen In-

dult (Privileg) auf und meinten, sie bleibe auf Grund von can. 4 weiter in Kraft, andere wieder sprachen ihr den Charakter eines Partikulargesetzes zu und erachteten deshalb das Dekret als durch can. 6, n. 1, abgeschafft.

In der Salzburger „Katholischen Kirchenzeitung“ (Nr. 45, 1198) teilt nun P. August Arndt S. J. mit:

„Zwar war der deutsche Episkopat seit langem von seiten des Hl. Stuhles verständigt, doch hielt es dieser nicht für angezeigt, die Aufhebung der Provida durch einen besondern Erlass öffentlich zu verkünden. In Holland wendete sich zu Anfang dieses Jahres Msgr. Dr. Schaepman mit Erlaubnis seines Erzbischofs mit der Frage nach Rom: „Utrum constitutio Provida d. 18 ian. 1906 tanquam lex particularis praescripto can. 1099 apposita iam ad normam can. 6, 1 abrogata sit an vero tanquam privilegium vel indultum ad normam can. 4 integra maneat?“ Unter dem 30. März 1918 erhielt er die Antwort: „Abrogata est. P. Card. Gasparri.“ Die Aufhebung gilt also ebenso für das Deutsche Reich wie für Ungarn.“

V. v. E.

Englische Convertiten.

Mit Recht erklärt die „Kirchenzeitung“ in einer redaktionellen Bemerkung, dass die starke Konversionsbewegung in England hohes aktuelles Interesse besitzt. Die pessimistische Stimme, welche im Artikel: „Die Anglikaner“ (No. 31, 1918) von J. H. sich ausspricht und ein Pendant zu unserm Aufsatz „Anglikanische Geistliche“ sein soll, darf nicht unbeantwortet bleiben. Der Uebertritt von 12 anglikanischen Geistlichen, der neulich erfolgt ist (vgl. Tablet v. 17. Aug. 1918) ist geeignet, dieses Thema nochmals in einigen Kapiteln abklärend zu besprechen.

I.

Wir haben nichts dagegen, wenn man dem Protestantismus, auch dem englischen, immer wieder das Totenglöcklein läutet und mit diesem oder jenem Zitat ihm ein wenig schmeichelhaftes Epitaph setzen will. Die Gerechtigkeit verlangt aber, dass auch der katholische Gegner bei seiner Kritik Personen und System, Irrende und Irrtum wohl zu unterscheiden weiss. Es geht auch nicht an, den anglikanischen Klerus von heute in seiner Gesamtheit anzuschwärzen und ihm jeglichen Idealismus abzuerkennen. „Man lese nur die Berichte der Divorce Courts und die englischen Abendblätter“ — aber sollen denn einzelne Skandalberichte und traurige Verfehlungen wohl den Nachweis leisten, dass der anglikanische Klerus überhaupt moralisch tief steht? Dann hätten unsere Sozialistenblätter etc. ebenfalls volle Berechtigung, wenn sie in ihrer bekannten Skandalchronik mit dem Hinweis auf diesen oder jenen „Fall“ jeweils zu verstehen geben: So sind sie alle! „Ja man lese doch den bekannten „Vikar von Wakefield“. — Heisst das kritische Geschichte schreiben, wenn man an einem Roman aus der Mitte des 18. Jahrhunderts das moderne anglikanische Pfarrhaus exemplifiziert? Solche Typen, wie sie Oliver Goldsmith

so meisterhaft gezeichnet, sind gewiss auch heute noch zu treffen, doch wir betonen mit Nachdruck, dass eben die Oxforder Bewegung in ihrer nun bald hundertjährigen Auswirkung diesen geistlichen Typus aus dem anglikanischen Pfarrhaus zu verbannen suchte und auch vielfach mit Erfolg.

Um den religiösen Tiefstand des englischen Volkes zu beleuchten, greift J. H. noch zu einem Zitat aus Zardettis „Zehn Bilder aus Süd-England“. Das 9. Bild — „Protestantismus in England“ — aus dem diese Stelle entlehnt ist, will aber gerade das Gegenteil von dem nachweisen, als J. H. es sagen lässt. Schon das Motto dieses Kapitels sagt es: *Non est enim mortua puella, sed dormit*. Daher schreibt er: „Das Mägdlein ist nicht tot, es schläft nur“, das beweist für die anglikanische Kirche jene bewundernswürdige Bewegung, welche in unserem aufgeklärten und jeder positiven Religion feindlichen Jahrhundert nicht nur die anglikanische Kirche selbst ergriffen und mit furchtbaren, aber heilvollen Wehen durchschauert, sondern welche das Interesse der ganzen gebildeten Welt auf sich gezogen hat. Convertiten hat es seit der Reformation zu allen Zeiten und unter jeder Nation gegeben, allein was England allein aufweist und was ihm die gespannte Aufmerksamkeit aller denkenden Christen des Jahrhunderts gewinnt, ist die convertierende Bewegung der anglikanischen Kirche selbst, das Dasein und immer weitere Umsichgreifen der sogenannten anglo-katholischen Schule und ihrer Ansichten. Hierin erblicke ich jenes Leben, welches immer mehr und immer gewaltiger den ganzen Organismus der anglikanischen Kirche erschüttert, aber nur um ihn zu heilen und neu zu beleben.“ (S. 375) ... „Ich kann am Schlusse dieses Bildes nur einige Momente der Bewegung betonen, weil sie mir zum Glanzbeweise meiner Grundanschauung vom Schicksale des englischen Protestantismus dienen müssen, und erst in vollgültiger Weise mein Motto und seine Anwendung rechtfertigen können. Zudem habe ich in England und nach meiner Rückkehr das Glück gehabt, so oft und in so inniger Weise mit Anhängern und Vertretern der anglo-katholischen Partei mich zu unterhalten, dass das Interesse daran ein mir im höchsten Grad persönliches geworden. Während ich schreibe, liegen Briefe vor meinen Augen, aus deren Inhalt eine solche Glut der reinsten Begeisterung mir entgegenhaucht, dass es mich nur schmerzen kann, das Wesen der Katholizität einer Richtung noch absprechen zu müssen, deren Vertreter so sehr sich dieses Namens rühmen und um ihn sich bewerben.“

Was hat denn der Bewegung den Impuls und dem Leben ein neues Pulsieren gegeben? Man kann die Mitwirkung sehr vieler und bestimmender, natürlicher Ursachen nicht verkennen. Wie viele edelgesinnte Anglikaner, wie zahlreiche, redliche Forscher dieser denkenden und ernsten Nation hatte nur ich das Glück kennen zu lernen! Wie viele hundert mal mehr werden es deren sein in Wirklichkeit!“ (S. 376).

„Doch es wäre gefehlt, in den genannten natürlichen Ursachen die eigentliche und letzte Ursache der Bewegung zu erkennen und zu verkennen jene, die das

Rätsel allein löst. Auch Bossuet sprach weiter: „Gott wird das Seufzen seiner Heiligen hören.“ Gott ist auch hier der letzte Motor dieser geistigen Bewegung, wie er es ist in dieser physischen Welt. Was der Erscheinung erst Glanz, erst übernatürliches Leuchten verleiht, ist eben das Providentielle in derselben, was kein nur einigermaßen erleuchtetes Auge übersehen kann. Alles um, an und in dieser Bewegung ist merkwürdig, ja im höchsten Grade interessant.“ (S. 377).

Erzbischof Zardetti, mit dem wir persönlich über die englische Bewegung gesprochen und aus dessen Nachlass noch einige Literatur uns als Geschenk übermacht worden ist, wagte selbst eine korporative Vereinigung Englands mit Rom in, wenn auch nicht nahe, Aussicht zu stellen.

II.

Wir bedauern, dass wir mit J. H. nicht alle Anschauungen über Konvertiten, zumal geistliche Konvertiten, teilen können. Die grosse Zahl von Konvertiten im katholischen Klerus Englands, die vor ihrer Konversion anglikanische Geistliche waren oder bereits für diesen Stand sich vorbereitet hatten, zwingt uns zu andern Ansichten. Das Studium mancher anglikanischen Schriften hat uns persönlich den Beweis geliefert, dass man auch in ihren Kreisen den Zölibat in seiner ganzen höheren Bedeutung würdigt. Schon an den wenigen Beispielen, die wir früher erwähnt haben, dürfte erkannt werden, dass eine grössere Zahl sich ehrlich bemüht, aus höheren Gründen, dem katholischen Ideal, dem Zölibat nachzuleben. Der anglikanische Klerus ist zwar in seiner Mehrheit verheiratet, was auch ganz begreiflich ist. Tradition wie die übliche Auffassung vom kirchlichen Amt als eine sichere Versorgung spielen hier ihre Rolle. Die Uebertritte aus dem verheirateten Klerus sind daher noch nie zahlreich gewesen; für diese ist auch der Eintritt ins kirchliche Amt als Katholiken so wie unmöglich gemacht. Wie weit dieser Umstand in Frage kommt und überhaupt ein Hindernis zur Konversion wird, lässt sich natürlich nicht ersehen. Man ist hier leicht geneigt, an das Wort zu denken: „Ich habe ein Weib genommen, daher kann ich nicht kommen.“ Schon vor Newmanns Konversion schrieb Neale¹⁾, ein späterer Führer der neuen Bewegung, über die möglichen Folgen jener Konversion: „Very few beneficed or married men would go. Curates and barristers . . . might go . . . However, pride timidity, and love of ease would keep back many, and myself among the number.“ Hier liegt der Gedanke klar vor: Reichtum, eheliche Bande, Stolz, Bequemlichkeit und Furcht werden Hindernisse zur Konversion.

Nicht jeder Anglikaner, der sich für das kirchliche Amt vorbereitete oder bereits die Weihen empfangt, ist nach seiner Konversion für den Zölibat berufen. Die Neigung aber für das kirchliche Amt und die Sorgen wegen dem Auskommen im spätern Leben mögen da auch die grosse Versuchung bilden, dennoch den geistlichen Stand auch in der neuen Gemeinschaft zu wählen. Ein unglücklicher Ausgang liegt da allerdings in

¹⁾ Letters of John Neale, S. 78, London 1910.

der Möglichkeit. Es geht aber nicht an, wegen einzelnen Fällen — bei einer Zahl von vielleicht 1000 geistlichen Konvertiten — über diese Priesterkonvertiten abschätzig zu urteilen. Hier sind menschliche Irrungen wohl noch weniger zu vermeiden als bei den Katholiken selbst, von denen doch auch jeweilen sich solche in den geistlichen Stand eindrängen, die besser einen andern Beruf sich gewählt hätten.

Wir denken, J. H. wird doch zugeben, dass auch ausserhalb der katholischen Kirche der Zölibat möglich ist und dass zumal jene, welche sich ehrlich bestreben, ein vollkommenes Leben zu führen und bona fide die entsprechenden Mittel gewissenhaft anwenden, auch diesem Stande würdig entsprechen. Die Zitate, die J. H. noch weiter der Schrift Zardettis entnimmt, auch jenes von Kardinal Wiseman, sagen wieder ganz anderes, als sie in dem Zusammenhang, wie sie J. H. gebraucht, sagen sollen oder wollen. Gewiss gibt es keine Konzession in Sachen des Glaubens. Für diejenigen, die sich im Irrtum befinden, konnte keine wahre Liebe gezeigt werden ausser durch das energische Bestreben, sie dem Irrtum zu entreissen. Um in Wahrheit ihr bester Freund zu sein, musste man sich vornehmen, ihr unbeugsamster Gegner zu werden.“ Auch als „unbeugsamster Gegner“ in dogmatischen Fragen ist man gehalten, alles Gute, das im anglikanischen Lager gewirkt wird, anzuerkennen und die Wirkung der göttlichen Gnade, wie es Kardinal Manning 1910 so energisch betont hat, auch in jener Gemeinschaft unumwunden zuzugestehen.

Bernhardzell,

U. Zurburg, Pfr.

(Fortsetzung folgt.)

Totentafel.

Die Prozession unserer Priester, die in diesen Tagen über der geistlichen Pflege der Kranken selbst Opfer der Krankheit geworden, einem andern Leben zupilgern, nimmt nicht ab. Wieder kommen uns neue Todesnachrichten zu.

Im Kloster Engelberg hauchte am Abend des Festes Mariä Empfängnis der junge Ortpfarrer, P. Gallus Büchel, seine Seele aus. Sechs Tage Krankenlager genügten, um diese vielverheissende Blume zu knicken. Alois Büchel stammte aus dem st. gallischen Rüthi im Rheintal, war aber am 21. Febr. 1887 in Gossau geboren und verlebte dort seine ersten Jugendjahre. Die Studien am Gymnasium in Engelberg und am Lyzeum von Einsiedeln offenbarten seine reichen Talente, aber ebenso seinen eisernen Fleiss und seine hohe Gesinnung. Er bat in Engelberg um Aufnahme in den Klosterverband und verlebte dort im Noviziat und den theologischen Studien vier glückliche Jahre. 1911 konnte er, Priester geworden, am 16. Oktober sein erstes hl. Messopfer feiern. Vier Jahre wurde P. Gallus in der Schule beschäftigt. Mit grossem Eifer arbeitete er an seiner Weiterbildung, mit Autorität und Liebe förderte er seine Schüler. Als 1915 P. Ildephons die Pfarrei abgab, vertraute sie der hochwürdigste Abt dem jungen P. Gallus

an, welcher durch sein zielbewusstes Arbeiten, sein unerschrockenes Eintreten für die grossen Wahrheiten, die unser Leben bestimmen, durch unermüdete Seelsorgerliebe bald das allgemeine Vertrauen gewann und deshalb heute schmerzlich vermisst wird.

Aehnliche Gefühle erweckt der Hinschied des hochw. Herrn Joseph Hegi, Pfarrer in der grossen Pfarrei Hochdorf, der am 17. Dezember ebenfalls an den Folgen der Grippe, aber nach längerem Krankenlager, dieses irdische Leben verlassen hat. Auch er musste nach drei kurzen Lehrjahren in Hitzkirch im Alter von 30 Jahren die wegen ihrer industriellen Entwicklung schwierige Pfarrei Hochdorf übernehmen; er hat in den 14 Jahren, die seinem Wirken beschieden waren, mit Eifer und nicht ohne Erfolg den vielgestaltigen Bedürfnissen, wie sie die neuen Verhältnisse mit sich brachten, gerecht zu werden sich bemüht. Die Sammlung, Schulung und Unterhaltung der zahlreichen Arbeiterjugend, die Organisation des Gottesdienstes und der Wohlfahrtspflege stellten an den Pfarrer von Hochdorf grosse Anforderungen: im Verein mit seinen geistlichen Mitarbeitern, mit den Gemeindebehörden und privaten Wohltätern suchte er sie zu lösen. Er nahm es ernst mit seinen Pflichten, darum konnte er auch mit Ruhe seinem letzten Stündlein entgegensehen. Seine Wiege war in Pfaffnau gestanden: am 9. Oktober 1874 war er in dieses Leben eingetreten. Eine treffliche Erziehung im väterlichen Hause und gute Studien zu Münster, Luzern und Innsbruck hatten in Joseph Hegi die Fähigkeiten entwickelt und den frohmütigen Charakter gebildet. Seine Studiengenossen liebten ihn; am 21. Juli 1901 empfing er in Luzern die Priesterweihe und, wie schon erwähnt, war es Hitzkirch, wo er als Pfarrhelfer und Vikar zuerst seine priesterliche Tätigkeit entfaltete. Jetzt ist er hinübergegangen; um ihn trauern alle, denen er ein besorgter geistlicher Freund und Vater war.

Durch einen Schlaganfall auf dem Weg zur Kirche wurde am 14. Dezember der hochw. Herr Martin Hunkeler, Chorherr zu Münster, aus diesem Leben abberufen. Seit sechs Jahren hatte er die Beschwerden der Pastoration in der ausgedehnten Pfarrei Menznau mit der stillen Zurückgezogenheit des Chordienstes vertauscht. In Altshofen am 27. Mai 1855 geboren, aus einer Familie, die der Kirche schon mehrere Priester geschenkt hat, studierte Martin Hunkeler, den Spuren seines älteren Bruders Laurenz, des jetzigen Pfarrers in Werthenstein, folgend, in Einsiedeln, dann Philosophie und Theologie in Luzern, wo er auch nach Absolvierung des Seminarkurses im Sommer 1880 zum Priester geweiht wurde. Die Weisung seines Bischofs führte ihn als Vikar nach Menznau zu Dekan Kaufmann; nach dessen Ableben im Jahre 1885 wurde er dort Pfarrer und blieb es 27 Jahre bis 1912. Pfarrer Martin Hunkeler war einer der Stillen im Lande, die geräuschlos ihre Pflicht tun, ohne davon viel Aufhebens zu machen. Wegen seines ruhigen und freundlichen Charakters war er bei seinen Pfarrkindern und Amtsbrüdern beliebt, auch am Stifte Münster. In die Zeit seiner Pfarrwirksamkeit in Menznau fällt auch die Erbauung und Einweihung der

neuen Pfarrkirche daselbst; am 25. Oktober 1892 nahm Bischof Leonhard die Weihe vor.

Mit einem Ordensmann haben wir die heutige Totenschau eröffnet, mit einem Ordensmann müssen wir sie abschliessen. Im Kapuzinerkloster zu Schüpfheim starb um Mitte Dezember nach kaum achttägigem Krankenlager der hochwürdige P. Caesar Helbling, von Wagen bei Jona im Kanton St. Gallen. Dort war er als Kind einer braven Bauernfamilie am 13. April 1889 geboren. In Einsiedeln, wo ein Oheim, P. Othmar Helbling, in den 80er und 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts als Conventual tätig gewesen war, erhielt er seine Gymnasialbildung, dann trat er 1909 in das Noviziat der Patres Kapuziner, feierte am Feste der Kreuzerhöhung 1910 seine Profess und am 29. Juni 1915 erhielt er die Priesterweihe. Mit heiliger Freude widmete sich P. Caesar erst in Schwyz und seit 1917 in Schüpfheim seinem Missionsberufe; er wurde ein Opfer desselben in der Blüte seiner Jahre.

R. I. P.

Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Programm der Schweizerischen konservativen Volkspartei. Die wichtige Sitzung des Zentralkomitees der Schweizerischen Konservativen Volkspartei am Dienstag den 17. Dezember 1918 hat als Frucht reiflicher, eingehender Beratung und Debattierung das neue Parteiprogramm gezeitigt, das eben veröffentlicht wird: ein gutes Zeichen der Zeit! Wir werden es in nächster Nummer auch den Akten der Kirchenzeitung einfügen.

A. M.

Zum Jahreswechsel.

Beim bevorstehenden Jahreswechsel bringe ich nach allen Seiten die besten Wünsche dar. Zugleich bitte ich in Anbetracht der Zeitverhältnisse, mir die Versendung von Neujahrs-Karten und die Beantwortung von Neujahrs-Briefen freundlichst zu erlassen und statt solcher meiner mit einem stillen Gebete zu gedenken, was auch ich für alle tun werde.

Solothurn, im Dezember 1918.

Jacobus, Bischof von Basel und Lugano.

Obigen Segenswünschen und Bitte schliesst sich an

Thomas Buholzer, bischöfl. Kanzler.

Rezensionen.

Kirchenpolitisches. *)

E. Heer, Pfarrer: Das aargauische Staatskirchentum von der Gründung des Kantons bis zur Gegenwart. Anhang: 1. Die Schule und die Katholiken; 2. Die katholisch-konservative Volkspartei in ihrer Entwicklung. 1918. Kasimir Meyers Söhne, Wohlen (Aargau). Broschüren des Kantonal-Verbandes der aargauischen Katholischen Volks-Vereine.

Der Verfasser teilt die Geschichte des aargauischen Staatskirchentums in drei Perioden ein: 1803—1830, 1830 bis 1870 und 1870—1885. Die erste Periode ist die des

*) Musste leider mehrmals zurückgelegt werden.

noch arg verzopften Polizeistaates, der glaubt, auch auf dem religiös-kirchlichen Gebiete durch allerlei Dekrete dem beschränkten Untertanenverstande nachhelfen zu müssen. Es geschah aber zumeist in väterlichem Wohlwollen. In diese Zeit fällt die Errichtung der jetzigen Diözese Basel, im Jahre 1828. Dieses Ereignis von grosser Bedeutung für die ganze katholische Schweiz und speziell die Mitwirkung des Aargaus an ihm erfahren in den Kapiteln „Die Bistumsverhältnisse“ und „Der Grundvertrag der Diözesanstände“ eine interessante Beleuchtung. Mit der zweiten Periode begannen bereits die schweren politischen Kämpfe. Sie wurden von den Radikalen zunächst mit Hilfe einer fanatischen Parteipresse geführt, und als das Terrain so vorbereitet war, ging man auch in der Gesetzgebung zum Angriffe über. Der „katholische Kirchenrat“, die theologische Staatsprüfung, mit ihrer ursprünglich ganz einseitig zusammengesetzten Examenkommission, die Badener Konferenzartikel, das Plazet, der Amtseid der Geistlichen, waren ebensoviele Waffen zur Knechtung der Kirche und des katholischen Volkes. Der Hauptschlag wurde aber mit der Aufhebung der Klöster geführt, deren bewegte Momente — Verhaftung des Bünzer-Komitees, Volksaufstand im Freiamt, militärische Besetzung des Klosters Muri — in der Schrift lebendig geschildert werden. Die dritte Periode ist die des sog. Kulturkampfes. Da schöpft Pfarrer Heer aus dem Vollen. Hat er doch „die Zeit von 1870 an in öffentlicher Stellung selbst miterlebt und in diesem Zeitraum auch mitgekämpft und mitgearbeitet, so dass er im Falle ist, hier Selbsterlebtes zu erzählen“ (Vorwort). Auf dem weltgeschichtlichen Hintergrunde des Vatikanums wird der „erste entscheidende Schritt des Kulturkampfes“, der das Alarmzeichen auch für die Kulturkämpfer im Deutschen Reiche war, die „Absetzung“ Bischof Lachats, eingehend dargestellt. Die folgenden Abschnitte der Schrift geben zumeist über das zur Zeit noch geltende aargauische Staatskirchenrecht Aufschluss. Im „Anhange“ wird der Kampf der Aargauer Katholiken für die christliche Schule und der Werdegang der katholisch-konservativen Volkspartei geschildert und die aktuelle Tagespolitik berührt.

Die Arbeit Pfarrer Heers ist eine sehr verdienstliche. Es schreibt der erfahrene Kirchenpolitiker, der genaue Kenner der aargauischen Geschichte, aber auch des aargauischen Lebens. Ein reiches Quellenmaterial ist in der Broschüre verarbeitet. Es ist deshalb schade, dass Quellen und Literatur nicht in Fussnoten oder in einem Verzeichnisse angegeben wurden. Mancher Frage hätte auch für weitere Kreise eine eingehendere Begründung des grundsätzlichen kirchlichen Standpunktes vorausgeschickt werden können, da die Schrift nach der Absicht des Verfassers eine Volksschrift sein soll, das katholische Volk aber über kirchenrechtliche Grundsätze sehr mangelhaft orientiert ist. Diese wenigen Ausstellungen wollen aber den praktischen Wert des Buches durchaus nicht bezweifeln. Wie viele Veteranen, deren Erfahrungen und Erlebnisse einen wahren Schatz für die kommende Generation bergen, wissen ihn nicht zu vererben. Pfarrer Heer, der nun bald das fünfzigjährige Jubiläum seiner Seelsorge im öffentlichen, kirchenpolitischen Leben feiern kann, hat in seiner Schrift ein kostbares Vermächtnis niedergelegt.

V. v. E.

Briefkasten und Meinungsaustausch.

K. Wie ist der Kulturbefehl der Genesis: Unterwerfet euch die Erde und herrschet über sie mit dem Grundsatz des Buches Ecclesiastes: O Eitelkeit der Eitelkeit usf. zusammenzustimmen? Die Eroberung der Welt durch Kulturfortschritt ist zweifellos Gottes Wille. Scheeben bemerkt dazu sehr schön: gerade darin zeige sich der Mensch auch als Abbild Gottes des Allwirkers und Allherrschers.

Doch die Erfüllung dieses Kulturbefehls ist als Gottesdienst gedacht, nicht als Gottesraub, der Gott die Ehre nicht gibt, wie die Weltkinder vielfach seit Anfang es taten. Deshalb verbindet sich in der Genesis der Kulturbefehl: der Befehl zur Unterwerfung der Erde mit dem Befehl der Unterwerfung unter Gott in natürlicher und übernatürlicher Hinsicht — mit dem Befehl, nach dem Sündenfall sich selbst die ungeordnete Leidenschaft zu unterwerfen (sub te erit appetitus peccati etc. Wort an Kain) — und mit dem Befehle sich dem aus der Sünde rettenden Erlöser-Messias zu unterwerfen. Das Buch Ecclesiastes schildert die Kultur ohne Gott mit ihren Begleiterscheinungen: Blasiertheit (das ist zunächst der Sinn des: vanitas vanitatum . . .) — Epikuräismus — Pessimismus — Imperia-

lismus, um der Kürze halber diese modernen Worte zu gebrauchen. Ein herrlicher Einschlag des Buches und insbesondere der Schluss schildert die Kultur, die auf die Gottesfurcht aufbaut als Glück- und Herrlichkeitswerk. Jetzt gewinnt das vanitas vanitatum am Schlusse — asketische Bedeutung. Alles mündet nun in die tiefere und tiefste Berg-Predigt-Aszetik Christi. Wenn wir die Welt uns unterwerfen — sollen wir die Geschöpfe erforschen, zu unserem Dienste und Fortschritt gebrauchen — aber auch aus Pflicht und Vollkommenheit auf sie oft verzichten — und in ihnen Gott loben — und alles zur Jakobsleiter der Gottesliebe ausgestalten. (Vgl. Hom. Stud. S. 111 ff. 112 b. n. 4; 127. 128. n. 14. und Ergänzungswerk Sachverzeichnis: Kultur, unter K.)

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. Vierteljähr. Inserate: 19 Cts.
Halb " : 14 " Einzelne " : 24 "
* Beziehungsweise 26 mal. * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten - Annahme spätestens Dienstag morgens

Kurer & Cie. in Wil,		Kanton St. Gallen	
Caseln	Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten Paramente Kirchenfahnen Vereinsfahnen wie auch aller kirchlichen Ge- fässe, Metallgeräte etc. etc. :-	Kelche	
Stolen		Monstranzen	
Pluviale		Leuchter	
Spitzen		Lampen	
Teppiche		Statuen	
Blumen		Gemälde	
Reparaturen		Stationen	
Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung.			

Fraefel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchliche Kunst — Gegründet 1883

empfehlen sich zur Lieferung von

Paramenten und Fahnen

solider und stülgerechter Ausführung zu vorteilhaften Preisen
Besteingerichtete Stickerei- und Zeichnungsateliers.
Reiche Auswahl eigener Paramentenstoffe
in vorzüglicher Qualität (Schweizer-Fabrikat).
Kunstgerechte Restauration alter Paramente.
Ferner alle kirchl. Gefässe, Metallgeräthe, Statuen,
Krippen, Kreuzwegstationen, Teppiche etc. etc.

Offerten Kataloge und Ansichtsendungen auf Wunsch zu Diensten.

Soutanen und Soutanellen

für die hochwürdige Geistlichkeit liefert in anerkannt vorzüglicher
Ausführung und bei äusserster Berechnung.

Robert Roos, Masschneiderei, Kriens b. Luzern

Opferstöcke

sind in versch. Ausführung vorrätig

Tabernakel ^{P28Lz}

Kassaschränke

feuer- und diebsicher erstellt.

L. Meyer-Burri

Kunstschlosserei, Kassafabrik
Vonmatstrasse 20, LUZERN

Gefl. genau auf Firma achten

LUGANO

Villa S. Raffaele, Pension Edelweiss
empfeilt sich für Geistliche und
kath. Herren Rekonvaleszenten sehr
zu empfehlen. Ruhige sonnige Lage
gute Küche. Kapelle im Haus.
Pension von Fr. 7.50 ab.

Sichere und rasche Heilung von

Kropf

und dickem Hals
durch uns. Kropf-
geist. Vollkom. un-
schädlich. Hilft auch
in ältern u. hartn.
Fällen. Sicherer Erfolg garantiert.
1/2 Flasche Fr. 2.50. 1 Flasche Fr. 4.—
Prompte Zusendung durch die (P. U.)
Jura-Apotheke Biel.

Standesgebelbücher

von P. Ambros Zürcher O. S. B.

Kinderglück!

Jugendglück!

Das wahre Eheglück!

Himmelsglück!

Eberle, Kolin & Cie., Einsiedeln.

MESSWEIN

stets prima Qualitäten

J. Fuchs-Weiss, Zug

beständigster Messweinlieferant

Jugend-Bücher von

P. Ambros Zürcher O. S. B.

Ich kommuniziere bald!

Ein geistlicher Führer
zur ersten hl. Kommunion

Dem Himmel zu

Mit 8 farbigen Bildern

Der gute Ministrant

Mit 16 ganzseitigen Massbildern

Das Gotteskind

Mit 66 Original-Vollbildern

Gelobt und angebetet

Mit 11 Kommunionandachten, sowie
63 Original-Vollbildern

Zum Schulabschied

Für Knaben oder Mädchen in
ländlichen Verhältnissen

Nach der Schulzeit

Für Knaben oder Mädchen in
städtischen Verhältnissen

Behüt dich Gott!

Für die Jungmannschaft

Gott schütze dich!

Für die weibliche Jugend

Jugendbrot

Mit 6 Einschaltbildern

Durch alle Buchhandlungen

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.

Einsiedeln

Waldshut, Köln a. Rh., Strassburg i. E.

Deutschland und der Katholizismus

Gedanken zur Neugestaltung des
deutschen Geistes- und Gesellschaftslebens

Herausgegeben von

Dr. Max Meinertz und Dr. Hermann Sacher
Professor der Theologie in Münster i. W. Herausgeber des Staatslexikons
in Freiburg i. Br.

Erster Band

Zweiter Band

Das Geistesleben Das Gesellschaftsleben

Zwei Bände. gr. 8^o (XXVIII u. 446 S.; XXIV u. 516 S.)

M. 24.—; in Pappband M. 29.—

„ . . . Es ist zu wünschen, dass über dies Werk auch bei
Zusammenkünften der Gebildeten, auf Konferenzen der
Geistlichen usw. Ausprachen stattfinden; ebenso dass literarische
Erörterungen über die einzelnen Fragen an das an-
knüpfen, was die Mitarbeiter hier zusammenfassend darstellen.“
(Präsides-Korrespondenz, M.-Gladbach 1911, Heft 11/12.)

Verlag von Herder zu Freiburg i. B.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Louis Ruckli

Goldschmied
Luzern Bahnhofstrasse 10
empfeilt sein best eingerichtet. Atelier.
Übernahme von neuen kirchlichen
Geräten in Gold und Silber, sowie
Renovieren, Vergolden und Versilbern
derselben bei gewissenhafter, solider
und billiger Ausführung

Missions- und

Exerzitienbildchen

Liefert billig per 100 Stück Fr. 3.—,
4.— und 5.— mit Druck, Muster zu
Diensten.
Joh. Geisser, Altstätten, St. Gallen.

Wir bringen in gefl. Erinnerung
Fischer,

Sechs Krüge

Wasser oder Wein

für Braut- und Eheleute und auch
für verständige ledige Personen
Preis Fr. 1.90 geb.

RÄBER & Cie., Luzern

Sautier & Cie.

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfehlen sich für alle ins Bankfach
einschlagenden Geschäfte.